Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 29

Rubrik: Gruss aus Berlin

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Max Rüeger:

Berlin auf dem Notizblock

I

Als ich vom Flugplatz Tempelhof mit dem Taxi zu meinem Hotel am Kurfürstendamm fuhr, blieben wir kurz vor der Gedächtniskirche inmitten eines unübersehbaren Verkehrssalates stecken. Hinter uns klingelte die Straßenbahn, neben uns hupte ein zweistöckiger Autobus, nochmals daneben versuchte eine im übrigen sehr attraktive Dame ihren SL 190 in Fahrt zu bringen und vor uns balgten sich sonstige Autos um einen Platz auf dem nassen Asphalt. Nachdem wir ungefähr zehn Minuten ohne die leiseste Spur einer Vorwärtsbewegung auf dem gleichen Fleck gestanden hatten, meinte der Taxichauffeur: «Na, hia vorn würd eben die janze Straße uffjeriss'n, darum jeht det so langsam!»
Können Sie sich vorstellen, was diese Worte, so einfach und schlicht gesagt, für mich bedeuteten? Oh ja, es war viel mehr als nur bloße Information. Hier, in der großen, weiten Stadt drangen gar heimatliche Klänge an mein Ohr.
Verkehrsstockung! Aufgerissene Straßen! Umleitungen! Berlin grüßt Zürich!!
Wie freute mich das, hier so Vertrautes zu finden. Allerdings erlitt meine Begeisterung sehr schnell einen kräftigen Dämpfer. Weil die in Berlin nämlich ihre Straßen nicht öffnen und schließen und öffnen und schließen, um, wie bei uns, die Italiener vor dem Auswandern abzuhalten. In Berlin bauen sie die U-Bahn aus.
Frei nach dem Motto: Dem Tüchtigen eine U-Bahn!
Was auf zürcherisch übersetzt heißt: Wer keinen Kopf hat, erweitert das Tram!

* * *

Ich war – das dürften Sie ja inzwischen als aufmerksamer Leser bereits gemerkt haben – wieder einmal in Berlin. Um es vorweg zu nehmen: Nicht allein der Filmfestspiele wegen. Die fand ich übrigens sehr anstrengend. Vor allem am ersten Tag. Da mußte man sich nämlich damit abfinden, daß mindestens jeder zweite Mensch, der einem über den Weg lief, ein Filmstar, -sternchen oder wenigstens ein -produzent war. In den meisten Fällen ein Sternchen. Oder wie man in der Fachsprache sagt: Starlet.
Also – was da alles ‹beim Film› ist! Das war ein Zwitschern und Piepsen und Gackern in den teuren Hotelhallen wie weiland in einer Volière. Da wippten kleine Brigittchen und Marylinchen an der Seite von glattgekämmten, leicht vertrottelten Fünfzigern (ihre künstlerischen Entdecker ....) hin und her und her hin, machten Schmollmündchen und gaben sich sexy. An den täglich stattfindenden Cocktailparties scharten sie sich jeweils Kücken gleich um irgend eine Prominenz. Beispielsweise mit Curd Jürgens so ganz zufällig fotografiert zu werden, wie muß das doch der schauspielerischen Reife entscheidende Impulse verleihen!
Ja, Film ist eine harte Sache!

* * *

Es trafen aber auch wirkliche Filmgrößen an den Gestaden der Spree ein. Ungekrönte, das heißt eigentlich fast gekrönte Königin war die Frau Ponti, resp. Sophia Loren vom Bürgenstock.
Sophia lieferte Schlagzeilen. Sie konnte sich grundsätzlich nur inmitten eines Polizeikordons bewegen, weil sie sonst unweigerlich erdrückt worden wäre (und das will etwas heißen!). Sie hatte sozusagen ihre Leib-Brandt-Wache. Wo sie hinkam stockte der Verkehr, wo sie wegging, stockte er noch mehr, sie wurde vom Berliner Stapi Willy Brandt empfangen und durfte dort ihren Namen im Goldenen Buch der Stadt verewigen. Sie war Mittelpunkt des Filmballes und versetzte mit einem ungewollten Lächeln sämtliche übrigen Stars in den Rang von Hofdamen – Kurz und gut: Berlin lag der italienischen Lorenley tatsächlich während zwei Tagen zu Füßen. Nebenbei wurde auch noch ein Film mit ihr uraufgeführt. Aber ich bitte Sie – wer spricht schon davon! Die Berliner waren vollendete Gastgeber und ließen sich durch diese kleine Ungeschicklichkeit nicht aus der Fassung bringen. Die Loren war da – man fand sie zauberhaft – und det jenücht!

* * *

An einem festivalfreien Sonntagnachmittag bummelte ich ein bißchen. Und erlebte dabei etwas vom nettesten: Ein Gartenkonzert im Zoologischen Garten. Mit Otto Kermbach!!
Da sitzen 2000 Berliner unter mächtigen, breitausladenden Bäumen, stillvergnügt zu fünft oder zu sechst an Tischen, vor sich ein Bier, eine Weiße mit Schuß, eine Limonade und hören Musik. Und schwatzen.
«Ist hier vielleicht noch ein Platz frei?» fragte ich an einem der Tische.
«Kommen Se nur imma her, junger Mann, den Stuhl hab'n wa ja extra für Sie behalten», antwortet eine außerordentlich füllige Berlinerin unter einem riesigen Blumenhut. Und nach kurzer Zeit plaudert und lacht man, als wäre man schon jahrelange Bekannte. Und vorne, im Pavillon, spielt der Otto! Ueber 70jährig, ein Stück Berliner Musikgeschichte, führt er seine zwanzig Musiker, und wenn er Weisen von Kollo oder Lincke dirigiert, dann singen und klatschen alle begeistert mit.
«So muß es einmal gewesen sein», sage ich.
Und die Leute am Tisch nicken.
Ein kleiner Junge läßt seinen Luftballon los und sieht fassungslos zu, wie er über den Bäumen entschwindet.
«Das ist die Berliner Luft Luft Luft ...»
«Mutti, wann jeh'n wa nu den Klapperstorch prügeln, weil er mia noch keen Brüdarchen jebracht hat», bedrängt ein Mädchen in hellblauem Kleidchen seine Mama.
Und Mutti gibt leise Auskunft.
Dann wird es Abend. Und der Otto spielt ‹Auf Wiederseh'n›. Und – jedermann nimmt sein Taschentuch hervor und schwenkt es im Takt zur Musik! 2000 Taschentücher winken Otto im Pavillon zu, der mit seinem Tuch zurückwinkt!
Man muß das erlebt haben!
Nun weiß ich gar nicht, wie ich aufhören soll. Mir fehlt der Schluß. Am besten ist, ich mache gar keinen, sondern erzähle das nächste Mal noch ein bißchen weiter.
Sofern Sie einverstanden sind!

Max Rüeger:

Plauderstündchen mit Miss Smöken

Miss Antje Smöken, blondgelockt, Geburtsland Schweden,
aus dreizehn Sittenfilmen hier nicht unbekannt,
gab eine Pressekonferenz im Hotel Eden,
zu der man sich so um halb elf zusammenfand.

Journale, Rundfunk und natürlich Photographen,
die waren alle pflichtgemäß und pünktlich dort.
Miss Antje Smöken aber hatte sich verschlafen.
Dafür ergriff ihr Pressechef vorerst das Wort.

Er sprach mit Timbre von Miss Smökens neuem Streifen,
der insofern als Sensation zu werten sei:
Der Hauptdarsteller dürfe sie nur einmal kneifen,
und erstmals mache sich Miss Smöken auch nicht frei.

Nun, diese Nachricht wurde allgemein bedauert.
Doch schritt der Pressechef sogleich energisch ein.
«Miss Smöken spielt ein Kindermädchen, welches trauert.
Da muß man auch in Schweden hochgeschlossen sein.»

Und dann, nach Ablauf einer guten Viertelstunde
erschien die Diva, eingehüllt in rosa Tüll.
Mit Lächeln warf sie perlend Küßchen in die Runde.
Man klatschte Beifall. Dann ward es im Raume still.

«Isch bin sehrr glucklig, hirr zu sein. Berlin sein härrlich»
entströmte es dem Mund, der sonst nur schwedisch spricht.
«Isch weiß auch – (kurzes Kichern) Männer hirr gefärrlich.
Nein, werr isch damit meine, isch verrate nicht!»

Die Photographen knipsten. Journalisten schrieben.
Dem Funk gewährte sie ein Sonder-Interview.
Und hatte man sich zehn Minuten so vertrieben,
nun, wandte man sich wiederum den Cocktails zu.

Am nächsten Tage konnte (selbst erstaunt) Miss Smöken lesen,
das Plauderstündchen sei sehr geist- und aufschlußreich gewesen.